

Andere Gottesbilder für eine andere Welt

Sallie McFague*

„Wir erwachen, wenn wir überhaupt je erwachen, umgeben von Geheimnis, Todesraunen, Schönheit, Gewalt [...] ‚Es scheint, dass wir hier einfach abgesetzt wurden‘, sagte mir neulich eine Frau, ‚und keiner weiß warum.‘ [...] Irgendein sonderbarer, erlernter Stolz lenkt uns von unserer ursprünglichen Absicht ab, die Nachbarschaft zu erkunden, die Landschaft zu betrachten, den Ort zu entdecken, *wo* wir so überraschend abgesetzt wurden, auch wenn wir nicht erfahren können, warum.“

Annie Dillard, *Pilgrim at Tinker Creek*, 1977¹

Wenn wir erwachen, umgeben vom Geheimnis, seiner Schönheit und seiner Gewalt, fragen wir, *warum* sind wir hier? „Es scheint, dass wir hier einfach abgesetzt wurden [...] und keiner weiß warum.“ In der Tat. Den meisten Religionen geht es darum, Antworten auf diese Frage zu geben, die doch eine teuflisch schwierige Frage ist. Eine etwas leichtere, direktere Frage ist die zweite: Wo sind wir? Wie Annie Dillard behauptet, ist „unsere ursprüngliche Absicht“, wie ein Kind mit seinem Interesse an allem und seinem Staunen über alles bezeugt, „die Nachbarschaft zu erkunden, die Landschaft zu betrachten, den Ort zu entdecken, *wo* wir so überraschend abgesetzt wurden, auch wenn wir nicht erfahren können, warum.“

Wie verändern Gottesbilder und Weltbilder unsere Auffassung von Fragen, die wir über unsere Welt und unser Verhalten in ihr stellen? Ist eine andere Welt möglich, wenn wir an der herkömmlichen Vorstellung des Verhältnisses von Gott und Welt festhalten? Können wir die Möglichkeiten unserer Nachbarschaft, unserer Welt, erforschen, wenn unsere vorrangigen Gottesbilder solch ein Interesse nicht unterstützen? Wenn eine andere Welt möglich sein soll, dann besteht eine Aufgabe darin, *anders* über ihr Verhältnis zu Gott zu denken.

Wie fern, wie nah sind sich Gott und die Welt? Transzendiert Gott die Welt nur, oder ist er ihr auch immanent? Ist das Verhältnis zwischen Gott und der Welt eher wie das eines Töpfers zu einer Schale oder wie das einer Mutter zu einem Kind? Haben wir nur einen äußerlichen Bezug zu Gott oder aber einen innerlichen? Ist die Welt wie ein anderes „Subjekt“ gegenüber Gott oder eher wie ein „Objekt“? Ist Gott „Geist“, während die Welt nur „Materie“ ist? Hat Gott die ganze Macht über die Schöpfung oder sind Menschen ebenfalls für die Schöpfung verantwortlich? Sind wir Marionetten oder Partnerinnen und Partner? Diese und viele weitere Fragen, die sich mit der *Beschaffenheit* des Verhältnisses von Gott

und der Welt befassen, sind der Ausgangspunkt für unsere Wahrnehmung der Welt und unser Handeln in ihr.

Andere
Gottesbilder
für eine
andere Welt

Der traditionelle Schöpfungsmythos

Das Erste Vatikanische Konzil (1870) definiert das Gott-Welt-Verhältnis, das trotz einiger Unterschiede den bedeutenden Glaubensbekenntnissen verschiedener christlicher Kirchen seit der Reformation gemein ist und hinter der traditionellen Schöpfungs- und Vorsehungsgeschichte steht:

„Die heilige katholische apostolische Römische Kirche glaubt und bekennt, dass ein wahrer und lebendiger Gott ist, Schöpfer und Herr des Himmels und der Erde, allmächtig, ewig, unermesslich, unbegreiflich, an Vernunft und Willen sowie jeglicher Vollkommenheit unendlich; da er eine einzige, gänzlich einfache und unveränderliche geistige Substanz ist, ist er als der Sache und dem Wesen nach von der Welt verschieden zu verkünden, als in sich und aus sich vollkommen selig und über alles, was außer ihm ist und gedacht werden kann, unaussprechlich erhaben.“²

Aus dieser Vorstellung des Gott-Welt-Verhältnisses, das vollkommene Ferne und absolute Verschiedenheit ausdrückt, ergibt sich die Geschichte von Schöpfung und Vorsehung. In ihrer einfachsten Form behauptet diese Geschichte, dass ein absoluter, allmächtiger, transzendenter Gott die Welt (das Universum) ganz ohne Zwang aus dem Nichts geschaffen hat. Gott benötigte die Schöpfung nicht und ist ihr innerlich auch nicht verwandt; sie wurde einzig und allein zur Ehre Gottes geschaffen. Leider „fiel“ die Schöpfung durch den Hochmut eines ihrer Geschöpfe – eines Menschen –, und deshalb musste Gott dem Untergang der Schöpfung durch Jesus Christus entgegenwirken, der für die Sünden aller Menschen Buße tut. In dieser Geschichte sind Schöpfung und Vorsehung Teil eines zusammenhängenden, historischen, umfassenden Dramas, in dem *Gott von Anfang bis Ende die Verantwortung trägt*, indem er alles schafft und durch das büßende Blut seines eigenen Sohnes alles rettet.

Diese mythische Geschichte konzentriert sich auf das Handeln Gottes – Gott ist der Protagonist des Welt dramas –, und ihr Zweck ist die Beantwortung von Warum-Fragen, nicht von Wo-Fragen. Die Geschichte spricht unsere Fragen an, warum die Welt geschaffen wurde, wer für sie verantwortlich ist, warum sie nicht mehr harmonisch ist, und wie sie wieder „in Ordnung“ zu bringen wäre. Diese Geschichte lässt unser Interesse an der Welt außer Acht und erzählt uns nicht, wie wir uns gegenüber unseren Nächsten verhalten sollen. Tatsächlich sind Menschen in der klassischen christlichen Geschichte von Schöpfung und Vorsehung untergeordnete Akteure. Zudem vollzieht sich die Handlung nicht in unserer physischen Umgebung, in den wirklichen Räumen und Orten, die wir bewohnen, sondern gleichsam über unsere Köpfe hinweg im weiten, umfassenden, historischen Horizont der Zeit mit ihrem Anfang (Schöpfung), ihrer Mitte (Erlösung) und ihrem Ende (Eschatologie). Bei jedem dieser Ereignisse ist Gott ganz und gar

verantwortlich; wir sind, wie brave Kinder, allenfalls unserem allmächtigen, allliebenden Vater dankbar und versuchen, seinem Willen zu entsprechen. Selbst wenn die Sünde und das Böse das Schauspiel von seinem Triumphzug abbringen (und dazu führen, dass wir Glauben und Hoffnung verlieren), wird sich der Herr der Geschichte behaupten, der König wird siegreich sein.

Was in dieser Schöpfungsgeschichte fehlt, ist die Schöpfung selbst, das heißt „die Nachbarschaft“, die einfachen, konkreten, besonderen - und faszinierenden, wunderbaren - Details der physikalischen Wirklichkeit. Tatsächlich scheint es in der Geschichte nicht *um* die Schöpfung zu gehen, sondern um einen Gott, dessen „geistige Substanz [...] als der Sache und dem Wesen nach von der Welt verschieden zu verkünden“ ist. Dieser Gott lebt nicht in der Schöpfung; die Annahme, auf der diese Geschichte basiert, besagt in der Tat, dass Geist und Materie völlig verschieden sind und in einem dualistischen, hierarchischen Verhältnis zueinander stehen. Gott - mit allem Geistigen, Himmlischen und Ewigen - ist vollkommen und über alles Stoffliche, Irdische und Sterbliche erhaben, wobei die Letzteren völlig anders als die Ersteren und ihnen unterlegen sind. Es fällt schwer, die Bedeutung dieser Annahme - das dualistische, hierarchische Verhältnis von Gott und der Welt - zu übertreiben. Denn sie fördert nicht nur ein Heilsverständnis als Flucht von Menschen in die spirituelle Welt, sondern rechtfertigt auch die Nichtbeachtung der Entfaltung dieser Welt. Wenn Gott Geist und die Schöpfung Materie ist, dann wohnt Gott nicht auf Erden und wir brauchen sie auch nicht zu hegen und zu pflegen. Was aber wäre, wenn Geist und Materie nicht völlig unterschiedlich wären? Was wäre, wenn alles Leben - Gottes Leben, unser Leben wie auch das Leben aller anderen auf Erden - wie auf einem Kontinuum verstanden würde, mehr wie ein Kreis oder ein Recycling-Zeichen als eine dualistische Hierarchie? Was wäre, wenn Geist und Materie wesentlich verwandt statt diametral entgegengesetzt wären? Würde das nicht einen Unterschied in unserer Vorstellung ausmachen, wo Gott ist und wo wir sein sollen? Würde das nicht unsere Augen auf die Erde richten, ob wir nun nach Gott suchen oder zu verstehen suchen, wo wir hingehören?

Die Welt als Gottes Leib

Was wäre, wenn wir nicht auf einem radikalen Dualismus von Gott und der Welt bestünden, in dem Gott gänzlich Geist und die Welt gänzlich Materie oder Leib wäre, sondern uns ein Modell vorstellten, in dem Gott und die Welt *beides* wären? D.h., was wäre, wenn die Welt als Gottes Leib gesehen würde, der erfüllt von, ermächtigt durch, geliebt von, belebt durch *Gott* ist? Was wäre, wenn die Welt als „innerhalb“ Gottes verstanden würde, zwar nicht identisch mit ihm (wie unser Körper auch nicht mit uns identisch ist, da wir über ihn reflektieren, ihn führen und lenken können usw.), aber aufs Innigste verbunden - so wie ein Kind im Mutterleib? Würde ein solches Modell uns die Möglichkeit bieten, eine enge Wechselbeziehung zwischen Gott und der Welt auszudrücken, eine Möglichkeit,

die einem inkarnationalen Verständnis des Gott-Welt-Verhältnisses näher ist als das andere Modell, das wir soeben betrachtet haben?

Augustinus hilft uns auf diesem Weg mit seinem wunderbaren Verständnis unserer ontologischen Intimität mit Gott, das im folgenden Textauszug aus den *Bekenntnissen* (I,2) zum Ausdruck kommt.

„Da nun auch ich bin, was begehre ich dann, dass Du in mich kommst, der ich nicht wäre, wenn Du nicht in mir wärst? [...] Ich also wäre nicht, mein Gott, ich wäre überhaupt nicht, wenn du nicht in mir wärst. Oder wäre ich etwa, wenn ich nicht in Dir wäre, aus dem alles, durch den alles, in dem alles? [...] Wohin also rufe ich Dich, da ich doch in Dir bin? Und von wo kämst Du in mich? Wohin soll ich denn entschwinden, über Himmel und Erde hinaus, damit von dort mein Gott zu mir käme, der gesprochen hat: ‚Erfülle Ich nicht Himmel und Erde?‘“³

Wenn Gott schon immer Fleisch geworden ist, dann sollten Christen dem Modell der Welt als Gottes Leib Beachtung schenken. Für Christen wurde Gott nicht aus einer Laune heraus Mensch; es gehört vielmehr zu Gottes Natur, verkörpert zu sein, die Eine zu sein, in der wir leben und uns bewegen und unser Sein haben. Im Christentum wird das Gott-Welt-Verhältnis im Lichte der Inkarnation verstanden; folglich ist die Schöpfung „wie“ die Fleischwerdung. Jesus Christus ist die Brille, das Modell, womit Christen Gott, die Welt und sich selbst interpretieren. Für Christen unterscheidet sich somit die Schöpfungslehre im Wesentlichen nicht von der Inkarnationslehre: In beiden ist Gott die Quelle allen Seins, die Eine, *in der* wir geboren und neu geboren sind. Nach diesem Verständnis ist die Welt nicht einfach Materie, während Gott Geist ist; zwischen Gott und der Welt besteht vielmehr eine Kontinuität (obgleich keine Identität). Die Welt ist Fleisch von Gottes „Fleisch“; Gott, der unser Fleisch in einem Menschen, Jesus von Nazaret, angenommen hat, hat das schon von jeher getan. Gott ist Fleisch geworden, und zwar nicht als sekundärer Akt, sondern vor allem anderen. Insofern ist die Welt als Gottes Leib ein durchaus angemessenes christliches Modell, um die Schöpfung zu verstehen. Das ist keine Beschreibung der Schöpfung (es gibt keine Beschreibungen); noch ist es unbedingt das einzige Modell; es ist jedoch ein Modell, das der zentralen christlichen Aussage entspricht, dass Gott in Jesus Christus im Fleisch mit uns ist, und es ist ein Modell, das sich vorzüglich eignet, die christliche Schöpfungslehre *in unserer Zeit* zu interpretieren. Seine Vorzüge und Begrenzungen sollten in Relation zu anderen bedeutenden Modellen des Gott-Welt-Verhältnisses betrachtet werden: Gott als Uhrmacher, der das

Die Autorin

Sallie McFague ist Distinguished Theologian in Residence an der Vancouver School of Theology in British Columbia, Kanada. Davor unterrichtete sie 30 Jahre lang an der Vanderbilt University, Tennessee. Veröffentlichungen u.a.: Models of God. Theology for an Ecological, Nuclear Age (Philadelphia 1987); The Body of God: An Ecological Theology (Minneapolis 1993); Life Abundant: Rethinking Theology and Economy for a Planet in Peril (2000). Anschrift: Vancouver School of Theology, 6050 Iona Drive, Vancouver, BC Canada V6T 1L4. E-Mail: smcfague@vst.edu.

Uhrwerk aufzieht, als König des Reiches, als Vater mit ungerateten Kindern, als persönlich Handelnder, der in der Welt wirkt usw.

Ein inkarnationales Verständnis der Schöpfung besagt, dass keine Arbeit zu gering, zu körperlich, zu schäbig ist, wenn sie einem Geschöpf hilft, sich zu entfalten. Wir finden Gott, wenn wir den Garten pflegen. Folglich sind wir bei diesem Verständnis der Schöpfung aufgefordert, uns über die Nachbarschaft zu informieren, damit wir uns um sie kümmern können. Es deutet an, dass die Menschen nicht die einzigen Geschöpfe sind, die von Bedeutung sind; dennoch sind wir etwas Besonderes. Wir sind die Hüterinnen und Hüter, diejenigen, die helfen können, dass der Garten gedeiht, dass Gottes Leib gut ernährt und gesund wird, - oder ihn zerstören. Wir *kennen* den Unterschied zwischen Gut und Böse: Das unterscheidende Kennzeichen der Menschen wie auch unsere größte Bürde besteht darin, *zu wissen, dass wir wissen*. Wir wissen nicht nur, *wie* wir vieles machen können (das wissen alle Tiere), sondern auch, *dass* wir vieles machen können und dass für Gottes Schöpfung, Gottes Leib, unseren planetarischen Garten einiges gut und einiges schlecht ist.

Sehen wir uns zwei Implikationen dieses Modells genauer an. Die Implikationen des Modells der Welt als Gottes Leib sind erstens, dass wir unsere Welt und unseren Platz in ihr kennen müssen; zweitens, dass wir uns zu Gott als der einzigen Quelle allen Lebens, aller Liebe, Wahrheit und Güte bekennen müssen.

Den Leib kennen, den Garten pflegen

In unserem Modell ist der Leib Gottes das ganze Universum; er ist die gesamte Materie in ihren unzähligen, großartigen, uralten und modernen Formen von Quarks bis zu Galaxien. Näherhin ist der Leib Gottes, der unsere Fürsorge verlangt, der Planet Erde, ein winziges Stückchen göttlicher Inkarnation, das unser Zuhause und unser Garten ist. Um diesen Garten zu pflegen, müssen wir ihn gut kennen; um allen Geschöpfen, die Teil dieses Leibes sind, bei ihrer Entfaltung zu helfen, müssen wir verstehen, wie wir Menschen in diesen Leib hineinpassen.

Jedes Verständnis der Schöpfung und der Vorsehung stützt sich auf Vorstellungen von der Welt und dem Platz, den Menschen in ihr innehaben. Die Auffassungen von der Welt und dem Platz der Menschen aus dem mediterranen 1. Jahrhundert, dem Mittelalter und dem 18. Jahrhundert unterscheiden sich; die Sichtweise des 21. Jahrhunderts ist wiederum eine andere. In unserer evolutionären, ökologischen Auffassung von der Wirklichkeit hängt alles miteinander zusammen und voneinander ab. „Ökologische Einheit“ ist sowohl radikal individualistisch als auch radikal relational. In einem Organismus oder Körper gedeiht das Ganze *nur* dann, wenn all seine unterschiedlichen Teile gut funktionieren; tatsächlich bedeutet das „Ganze“ nichts anderes, als dass jeder einzelne Teil seine bestimmte Aufgabe erfolgreich erledigt. Nichts ist einheitlicher als ein gut funktionierender Körper, nichts verlässt sich aber auch mehr auf komplexe, verschiedenartige Individualität.

Folglich müssen wir lernen, für die Nachbarschaft, in die wir eingebettet wurden, in all ihren unterschiedlichen Teilen und Bedürfnissen zu sorgen. Wir müssen „ökologisch alphabetisiert“ werden und das Grundgesetz dieser Bildung verstehen: Das Ganze kann unmöglich gedeihen, wenn nicht *alle Teile* gepflegt werden. Das bedeutet, dass die ausgleichende Gerechtigkeit der Schlüssel zur nachhaltigen Bewahrung der Schöpfung ist, oder, um es anders auszudrücken, dass unser Garten-Zuhause, der Leib Gottes, auf Dauer nur dann gesund sein wird, wenn *alle* seine Teile angemessen gepflegt werden. Allem voran muss die Gemeinschaft, unser Planet überleben (nachhaltige Bewahrung der Schöpfung), und das kann er nur, wenn alle Glieder Zugang zu ihrer Grundversorgung haben (Verteilungsgerechtigkeit). Wir müssen „Hauswirtschaft“ lernen, die Grundregeln, wie unser Garten-Zuhause florieren kann - und wissen, was es zerstören wird. Ganz einfach ausgedrückt lauten diese Regeln: Nimm nur, was du brauchst; räume hinter dir selbst auf; und erhalte das Haus in gutem Zustand für andere.

Wir müssen so handeln, weil wir als der selbstreflektierende Teil des Leibes Gottes - der Teil, der weiß, dass wir wissen - bei der Bewahrung einer gesunden Schöpfung Partnerinnen und Partner Gottes geworden sind. Wir sind nicht mehr die Krone der Schöpfung, die über allen anderen thronet und für die die anderen geschaffen wurden; vielmehr sind wir gleichzeitig die bedürftigsten und die mächtigsten aller Geschöpfe. Wir können höchstens einige Minuten ohne Luft, einige Tage ohne Wasser oder einige Wochen ohne Pflanzen leben, sind aber mit unserer Bevölkerungszahl und unserem rasanten Lebensstil auch die einzige Spezies, die das Wohlergehen des Planeten beeinträchtigen kann, wie globale Erwärmung, die abnehmende Artenvielfalt und die wachsende Kluft zwischen Reichen und Armen veranschaulichen. In einem merkwürdigen Paradox sind wir, die unerhörte Macht über den Planeten haben, ihm gleichzeitig hilflos ausgeliefert: Wenn er nicht gedeiht, können wir es auch nicht.

Zweifellos unterstützt und betont diese erste Implikation eines Schöpfungsmodells, das den Leib Gottes als Vorbild sieht, eine radikal ökologische Weltanschauung. Sie lehnt den Kult des Individualismus, den die moderne Religion, der moderne Staat und die moderne Wirtschaft gutheißen, entschieden ab. Sie alle behaupten, dass Menschen grundsätzlich einzelne, isolierte Individuen seien, die Beziehungen eingehen, wann sie wollen. Dieses Menschheitsbild liegt sowohl dem New-Age-Gedankengut, dem Christentum der „Wiedergeborenen“ als auch dem Marktkapitalismus und der amerikanischen Demokratie („Leben, Freiheit und das Streben nach Glück“) zugrunde. Die wichtigste Implikation der Vorstellung von der Schöpfung als Leib Gottes ist vielleicht die neue Anthropologie, die sie erfordert: Wir sind - grundsätzlich, an sich und jederzeit - interrelationale, auf einander angewiesene Wesen, die in völliger Abhängigkeit von den anderen leben, die den Leib bilden, während wir gleichzeitig für das Wohlergehen eines winzigen Teils dieses Leibes, des Planeten Erde, Verantwortung tragen.

Gott als die Quelle von Leben und Liebe

Eine zweite Implikation des Modells der Schöpfung als Leib Gottes ist die Radikalisierung der Transzendenz wie auch der Immanenz Gottes. Dieses Modell wurde gelegentlich als pantheistisch, als die Gleichsetzung von Gott und der Welt kritisiert. Ich glaube nicht, dass das stimmt. Wenn Gott sich zum Universum verhält, wie sich jede und jeder von uns zu unserem Körper verhält, dann sind Gott und die Welt nicht identisch. Sie sind sich jedoch vertraut, nah und innerlich so sehr verbunden, dass es dem Christentum unangenehm werden kann, wenn es seinen Inkarnationalismus vergisst. Wir Christen sollten jedoch nicht vor einem Modell zurückschrecken, das die göttliche Transzendenz wie auch die göttliche Immanenz ganz und gar unterstreicht. Wie kann es das tun?

In der Welt als Gottes Leib ist Gott der Ursprung, die Mitte, die Quelle, der Geist all dessen, was lebt und liebt, all dessen, was schön und wahr ist. Wenn wir „Gott“ sagen, meinen wir genau das: Wir meinen die Macht und den Ursprung aller Wirklichkeit. *Wir* sind nicht der Ursprung unseres eigenen Seins; folglich bekennen wir die radikale Abhängigkeit von allem, was ist, von Gott. Das ist wahre Transzendenz: der Ursprung von allem zu sein, das ist. Unser Universum, der Leib Gottes, ist der Widerschein des Seins Gottes, der Herrlichkeit Gottes; es ist das Sakrament der Gegenwart Gottes bei uns. Das radikalste transzendente Verständnis von Gott ist dann gleichzeitig das radikalste immanente Verständnis. Weil Gott immer inkarnational, immer verkörpert ist, können wir die Transzendenz Gottes *immanent* sehen. Gott zu begegnen ist kein flüchtiger „geistiger“ Moment; vielmehr ist Gott der Äther, die Wirklichkeit, der Leib, der Garten, *in dem wir leben*. Gott ist niemals abwesend; Gott ist Wirklichkeit (Sein); alles, was Sein hat, leitet es von Gott her (wir sind von Gott geboren und durch Gott neu geboren). Der gesamte Kosmos ist von Gott geboren wie auch jedes einzelne Geschöpf. Wir sind von dieser Quelle des Lebens und der Erneuerung vollkommen abhängig. Dieses zu begreifen ist eine überwältigende Erfahrung der Transzendenz Gottes; sie erweckt Ehrfurcht und unermessliche Dankbarkeit. *Dennoch* ist Gott, wie Augustinus es ausdrückt, uns gleichzeitig näher, als wir uns selbst sind. Wohin können wir gehen, wo Gott nicht ist, da Gott Himmel und Erde erfüllt: „Oder wäre ich etwa, wenn ich nicht in Dir wäre [...]?“ Der Gott, dem wir durch die Erde begegnen, ist nicht nur der Ursprung meines Seins, sondern allen Seins. Wir sehen einen Abglanz von Gott in der Schöpfung (Gottes Leib) und wir sehen denselben Gott deutlicher in Jesus Christus, dem Hauptmodell Gottes für Christen.

Die zweite Implikation unseres Modells ermöglicht es uns, Gott im Garten, auf der Erde, zu Hause zu begegnen. Wir müssen nicht irgendwo hingehen oder warten, bis wir sterben, oder gar „religiös“ sein. Wir begegnen Gott inmitten unseres ganz normalen Lebens, denn Gott ist jederzeit, in jedem Hier und Heute gegenwärtig. Diese zweite Implikation unterstreicht die erste: Da Gott hier in unserer Welt ist, sollten wir uns unbedingt um unsere Nachbarschaft, unseren

Planeten und seine Geschöpfe kümmern. *Welche andere Berufung könnten wir denn haben, außer für Gottes Leib zu sorgen?*

Andere
Gottesbilder
für eine
andere Welt

Schluss: Schöpfungs- oder Erlösungschristentum?

Das Modell der Welt als Leib Gottes weist auf ein schöpfungsorientiertes Christentum hin im Gegensatz zur traditionellen Betonung der Erlösung. Letzten Endes bestehen zwischen den beiden Perspektiven viele Ähnlichkeiten. Denn in jeder ist Gott *sowohl* Schöpfer *als auch* Erlöser. Der größte Unterschied zwischen ihnen ist jedoch, „wo wir zu Hause sind“. Im Schöpfungschristentum sind wir hier auf der Erde, die innerhalb Gottes ist, zu Hause. Wir können vielleicht nicht wissen, warum wir hier hingesetzt wurden, wir wissen jedoch, wo wir sind: Wir leben in Gottes Innerem. Wir leben in Gottes Innerem vor unserer Geburt, während unserer Zeit auf Erden und nach unserem Tod. Wir sind immer am gleichen Ort - in Gottes Innerem.

In der anderen Version der christlichen Geschichte sind wir auf der Erde nicht zu Hause. Gott kam zwar zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Inkarnation des Erlösers Jesu Christi auf die Erde, ansonsten aber hat Gott nur einen externen Bezug zur Welt. In beiden Geschichten gehören wir Gott, aber in der erlösungsbezogenen Geschichte können wir Gott nur in und durch Jesus Christus und in der und durch die Gemeinde, die von ihm gegründet wurde, finden. Wir sind in der Kirche „zu Hause“, im Leib Christi, aber nicht in der Welt (die nicht als Leib Gottes verstanden wird). Unser endgültiges Zuhause, wo wir wirklich hingehören, existiert in einer anderen Zeit und an einem anderen Ort: Wir erreichen diese Welt des ewigen Lebens, indem wir Christi versöhnenden Tod für unsere Sünden annehmen. Weder Gott noch wir sind auf Erden zu Hause; sie ist nicht der Ort, wo Gott ist oder wo wir (eigentlich) hingehören.

Aber im Modell der Welt als Gottes Leib gibt es nur eine Welt, unsere Erde, die wir bewohnen und deren Ursprung, Quelle und Macht Gott ist. Gott ist primär und immer inkarniert und die Schöpfung bezeugt diese kontinuierliche Anwesenheit mit uns. Christen und Christinnen glauben, dass die verkörperte Anwesenheit Gottes ihren Höhepunkt in Jesus von Nazaret erreicht; das Implizite wird explizit; die Schatten göttlicher Liebe und Güte, Wahrheit und Schönheit werden erleuchtet. *Wir sehen die Offenbarung Gottes im Antlitz Jesu Christi.* In Jesu Dienst, die Hungrigen zu speisen, die Kranken zu heilen, Partei für die Armen und Unterdrückten zu ergreifen - Handlungen, die gegen herkömmliche Sitten stießen und zu seinem Tod führten - sehen wir ganz konkret, was es bedeutet, im Leib Gottes recht zu leben. In der Geschichte Jesu werden wir sozusagen mit der Gegenwart Gottes konfrontiert, in der wir immer gelebt und die wir zuweilen auch anerkannt haben. In dieser Geschichte lernen wir zweierlei darüber, wo wir sind: Wir sind in Gott und wir werden aufgerufen, als Jüngerinnen und Jünger Jesu zu leben. Wir leben in Gott; wir können uns deshalb entspannen und das Leben genießen. Denn wir sind zu Hause und es gibt keinen anderen Ort, wo wir sein

möchten. Wir leben auch (und gleichzeitig) auf der Erde und können uns deshalb an die Arbeit machen, unser Garten-Zuhause zu pflegen. Zudem bietet uns die Geschichte Jesu eine Vision, wie wir uns um dieses Zuhause im Reich Gottes sorgen sollen, nämlich das eucharistische Mahl, *zu dessen Teilnahme wir alle eingeladen sind*. Die Geschichte von der ökologischen Wirtschaft - Hauswirtschaft für den Planeten Erde - bietet uns eine Möglichkeit, auf diese Vision hinzuwirken: durch das Teilen von Ressourcen mit allen Geschöpfen, damit die Erde gedeihen kann (Verteilungsgerechtigkeit für die nachhaltige Bewahrung der Schöpfung).

Wir schließen mit einer weiteren Mahnung, dass alle Modelle einseitig und inadäquat sind. Kein Modell reicht *allein* aus, denn jedes ermöglicht es uns, einige Aspekte des Gott-Welt-Verhältnisses zu sehen, schließt jedoch andere aus. Das Modell der Welt als der Leib Gottes soll ein Korrektiv gegenüber der Tradition, jedoch kein Ersatz für sie sein. Es wird als *ein* Modell vorgestellt, das der zentralen inkarnationalen Lehre des Christentums entspricht und für die Entfaltung aller Geschöpfe Gottes in unserer Zeit förderlich ist. Das letzte Wort zu diesem Modell und allen Modellen ist jedoch eine Warnung: „Seid vorsichtig, wie ihr die Welt interpretiert; sie *ist so*.“⁴

* Eine längere Version dieses Essays erschien ursprünglich unter dem Titel *Is God in Charge? Creation and Providence*, in: William C. Placher (Hg.), *Essentials of Christian Theology*, Louisville, KY, 2003, 93-116.

¹ Annie Dillard, *Pilgrim at Tinker Creek*, 1977, 2,12; deutsche Ausgabe: *Der freie Fall der Spottdrossel*, aus d. Amerikan. v. Karen Nölle-Fischer, Stuttgart 1996.

² Erstes Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution *Dei Filius*, Nr. 1, DH 3001.

³ Aurelius Augustinus, *Dreizehn Bücher Bekenntnisse*, übertragen von Carl Johann Perl, in: Deutsche Augustinusausgabe, Abt. 3: Die Werke des heiligen Bischofs Augustinus, Paderborn 21964, 10.

⁴ Erich Heller, *The Disinherited Mind*, Harmondsworth 1961, 211; deutsche Ausgabe: *Enterbter Geist. Essays über modernes Dichten und Denken*, Frankfurt am Main, 1954, 1981.

Aus dem Englischen übersetzt von Martha M. Matesich